

**WELT
BILD
KULT
ORTE
.10**

**Materialien zum Vortrag von
Gerhard Johann Lischka**

**WORLD
IMAGE
CULT
SPOTS
.10**

**Materials of the Lecture of
Gerhard Johann Lischka**

herausgegeben von *edited by*
PETER NOEVER



MAK

Stubenring 5, 1010 Wien *Vienna*, Österreich *Austria*
Tel. (+43-1) 711 36-0, Fax (+43-1) 713 10 26
E-Mail: office@MAK.at, www.MAK.at



MAK CENTER for Art and Architecture, Los Angeles

Schindler House, 835 North Kings Road, West Hollywood, CA 90069, USA
Tel. (+1-323) 651 1510, Fax (+1-323) 651 2340
E-Mail: office@MAKcenter.org, www.MAKcenter.org

Mackey Apartments / MAK Artists and Architects-in-Residence Program
1137 South Cochran Avenue, Los Angeles, CA 90019, USA

Fitzpatrick-Leland House / MAK UFI – Urban Future Initiative
Mulholland Drive/8078 Woodrow Wilson Drive, Los Angeles, CA 90046, USA



Josef Hoffmann Museum, Brtnice

Eine gemeinsame Expositur der Mährischen Galerie *A joint branch of the Moravian Gallery* in Brno und des *and the MAK Wien Vienna*
Name *'sti Svobody 263, 58832 Brtnice, Tschechische Republik Czech Republic*
Tel. (+43-1) 711 36-250, E-Mail: josefhoffmannmuseum@MAK.at, www.MAK.at

Kooperation *Cooperation* **MAK / MUAR** – Shusev State Museum of Architecture, Moscow

Herausgeber *Editor*: Peter Noever

Text: Gerhard Johann Lischka

Redaktion *Catalogue Editing*: Bärbel Vischer

Lektorat *Copy Editing*: Anna Mirfatahi

Übersetzung *Translation*: Christopher Roth

Grafik-Design *Grafic Design*: Maria-Anna Friedl

© des Textes und des Fotos bei den Autoren und der Fotografin

© *texts and photo by the authors and the photographer*

© 2010 MAK Wien Vienna

ISBN 978-3-900688-96-6

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

WELTBILDKULTORTE – Materialien zum Vortrag von Gerhard Johann Lischka (MAK).

Hg. Peter Noever. (Übers. Christopher Roth) – Wien: MAK, 2010

ISBN 978-900688-...-

Der Vortrag **WELTBILDKULTORTE.10** von Gerhard Johann Lischka, Kulturphilosoph, Dozent an der F+F Hochschule für Kunst und Mediendesign Zürich und der Hochschule der Künste Bern, findet im Rahmen der MAK Lecture Series „Im Brennpunkt“ statt.

*The lecture **WORLD-IMAGE-CULT-SPOTS.10** by Gerhard Johann Lischka, Cultural philosopher, lecturer at the F+F School of Art and Media Design Zurich, and the Bern University of the Arts, takes place in the context of the MAK Lecture Series „In Focus“.*

Inhalt *Contents*

Peter Noever
Vorwort 4
Preface 6

Gerhard Johann Lischka
WELTBILDKULTORTE 9
WORLD-IMAGE-CULT-SPOTS 35

Biografie *Biography*

Peter Noever

Das Museum ist längst nicht mehr die Institution, die es vorgibt zu sein. Dieser „Ort der Museen“ der vor allem im 19. Jahrhundert durch bürgerliche Neugründungen seine Etablierung als kulturelles Archiv erlebte, ist heute eingebettet in eine Welt der rasanten, globalen Informations- und Kommunikationsflüsse, die es mit einer unüberblickbaren Bilder- und Wissensflut konfrontieren. Es muss sich damit auseinandersetzen, um nicht als reine Konservier-Anstalt in Erstarrung zu enden, jedoch ohne sich diesen Entwicklungen bedingungslos auszuliefern.

Das Museum hat die Chance Deutungen zu entwickeln und die rapiden medialen Entwicklungen zu hinterfragen – oft auch zu entlarven. Auch wenn sie ihre Hoheit über weite Teile des gesellschaftlichen Archivs verloren haben, sind die Museen diejenige Instanz, die es vermag jenseits modischer Zwänge zu operieren und fundierte Lesarten kultureller Neuerungen geben zu können. Als Orte des Rückzugs, des Denkens und der Besinnung, als Orte der Erinnerung, der künstlerischen Gegenwelten und der Utopie.

Das Museum von heute muss global vernetzt, aber nicht globalisiert sein. Es ist unsinnig, Dependancen nach dem Muster von Konzernen oder Bankfilialen zu gründen, es gilt immer auf den Ort einzugehen, sensibel auf ihn zu reagieren. Das MAK als Schnittstelle globaler Kommunikation hat dies immer schon so verstanden. Seine Exposituren in Brtnice (in Kooperation mit der Mährischen Galerie in Brno) und in Los Angeles agieren eigenständig und spiegeln auch in ihrem Programm die historisch gewachsenen Strukturen – mit einem klaren Bekenntnis zum Experiment – wieder. Innovation und Tradition sind im Verständnis des MAK keine Gegensätze.

Mit Gerhard Johann Lischka gilt es zu erkennen, dass wir heute „willentlich und unwillentlich Weltbürger“ sind und dementsprechend handeln müssen. Sein Gastvortrag im MAK *Welbildkulturorte. 10*¹ stellt eine Bereicherung für unsere Institution dar, weil er Vernetztheiten und interrelationale Identitäten in der zeitgenössischen Multimedienkultur deutlich macht, die nicht nur für das Individuum Gültigkeit besitzen, sondern auch für die Neudefinition der Institution Museum.

Das Museum, wie das MAK es begreift, ist der ultimative Übersetzungsapparat, der über Generationen und Grenzen hinweg in die Gegenwart und Zukunft zu vermitteln vermag. Der gelegentliche Rückzug ist keinesfalls negativ, sondern dient ganz im Gegenteil dazu, das Zeitgenössische besser verstehen zu können.

1 Gerhard Johann Lischka: *Welbildkulturorte. 10*, Dienstag, 2. Februar 2010, 19.00 Uhr, MAK-Vortragssaal, im Rahmen der MAK-Vortragsreihe „IM BRENNPUNKT“

Peter Noever

The museum has long since ceased to be the institution that it pretends to be. This “place of the muses” (which—above all during the 19th century—was established as a cultural archive in response to bourgeois initiatives) is today embedded in a world of rapid, global flows of information and communication which confront it with a not even remotely comprehensible flood of images and knowledge. It has to deal with this flood in order not to end in paralysis as an institution dedicated purely to conservation. But it must do so without totally putting itself at the mercy of these developments.

The museum has the opportunity to develop interpretations and to question rapid medial developments—as well as, often, to expose them for what they really are. Even if they have lost their sovereignty over a large part of the societal archive, museums remain that instance which is able to operate in a way that is independent of fashionable dictates while providing well-founded readings of cultural developments. As places of retreat, thought and reflection; as places of memory, artistic counter-worlds and utopias.

Today’s museum must be globally networked without being globalized. It is nonsensical to set up franchises after the pattern of corporate groups or banks; the mission must rather always be to do something that is appropriate for the place in question, to react to that place with sensitivity. The MAK, as an interface of global communication, has always had this understanding. Its branches in Brtnice (in cooperation with the Moravian Gallery in Brno) and in Los Angeles act independently and, in their programming, reflect historically evolved structures while being clearly committed to experimen-

tation. Innovation and tradition, as understood by the MAK, are not opposites.

Johann Lischka holds that it is necessary to realize that, today, we are “willingly and unwillingly world citizens”—and must act accordingly. His guest lecture at the MAK, *Weltbildkultorte. 10*¹ [Locating the Worldview Cult. 10], represents an enrichment for our institution, because he paints a clear picture of networked qualities and interrelational identities in contemporary multimedia culture which are valid not only for the individual, but also with respect to redefining the museum as an institution.

The museum, as understood by the MAK, is the ultimate translating apparatus, which can communicate to the present and to the future across generations and other boundaries. The occasional retreat is by no means something negative, but—on the contrary—serves to better our better understanding of the contemporary.

1 Gerhard Johann Lischka: *Weltbildkultorte. 10*, Tuesday, February 2, 2010, 7.00 p.m., MAK Lecture Hall, as part of the MAK lecture series “IN FOCUS”

Aus dem alltäglichen Stress unseres Lebens gelangen wir in den Museen – dem MAK – zur Besinnung, die uns aus der Vergangenheit den Weg in die Zukunft zeigt und der Sinne gegenwärtig bewusst werden lässt.

01 WELTBILDKULTORTE

Seit der elektronisch-digitalen Vernetzung der Milliarden Erdenbürger und der medialen Präsenz unterschiedlichster Kulturen, die sich den Globus teilen und auf vielfältige Art miteinander zu tun haben, sind an die Stelle von Ideologien für die Massen auch Kommunikationsformen durch die Massen entstanden, die alte Herrschaftsformen und Paradigmata fragwürdig werden lassen und ins Wanken bringen. Welche Muster des Zusammenlebens werden sich dadurch bilden, wie finden wir zu einer relationalen Koexistenz und was für Methoden können wir anwenden, um uns zu verständigen?

Fragen, die man lieber nicht zu beantworten versucht, denn es wären Prophezeiungen. Aber dennoch: als interessierter Beobachter sich einen Reim auf die Globalität zu machen, Komplexität als Voraussetzung zu nehmen und mit ihr Pluralität, die Dinge und Beziehungen der Menschen in ihrer Verwobenheit zu sehen. Und somit sich im Brennpunkt aller Möglichkeiten zu befinden, ist etwas, was bewusst oder unbewusst alle betrifft. Vor allem dann, wenn wir akzeptieren, dass wir in dem (eigentlich unvorstellbar großen und dichten) Netz der medialen Verstrickungen einen Knotenpunkt darstellen und nicht ohne respektvollen Umgang mit den Gaben der Erde ein allen erträgliches Leben führen können. Letzteres ist wahrscheinlich schon lange nicht der Fall, akzeptieren wir aber die Versprechen der Demokratie, ist ein besseres Leben für alle ein Gebot.

Um mitreden zu können (die Hoffnung des Internets), müssen wir erkennen, wie es um uns selbst steht, den notwendigen Durchblick haben. Was allerdings nicht einfach ist, sind wir als Subjekte doch immer mehr Vereinzelte, die auf der Suche nach Halt, Bestätigung, Verständigung Gruppen, Gesellschaften und Massen

bilden, in denen wir uns schnell mal verlieren. Wir werden zwar auf mannigfaltige Weise als Individuen angesprochen, ob wir aber etwas zu sagen haben und wie wir es sagen können, wird immer schwieriger. Demnach müssen wir in uns selbst Halt finden und uns dennoch genügend auf unsere Umgebung, Beziehungen und Arbeit verlassen können, um uns nicht verlassen zu fühlen.

Es sind tatsächlich unglaubliche Dimensionen, die uns trennen und vereinen. Sie als solche zu erkennen ist die Voraussetzung dafür, was wir als Welt bezeichnen. Und diese Erkenntnis kommt primär durch Bilder, Texte und Töne zustande, die Apparate der Mediatisierung. Seitdem die Astronauten unsere Erde als Blauen Planeten sahen und zeigten, erledigen eine Vielzahl von Satelliten den medialen Zusammenhalt des Bildes von dem, was auf der Erde und mit ihr geschieht, damit erstellen wir das Weltbild, das sowohl geographisch als auch gesellschaftlich der Fall ist.

Dieses Weltbild ist die stetig sich in Bewegung befindende Vorstellung, der „Dreh“ der Gegebenheiten und der Möglichkeiten der Veränderung des Daseins, ein Dazwischen als für uns einsehbarer Zwischenwelt. Wir sind primär Beobachter und Täter, am Prozess der Bildgenerierung beteiligte Produzenten und Rezipienten. Die Aktion ist dann eine Interaktion, die sich an den Medien als Vermittlung betätigt. Man kann auch sagen: es geht um das Performativ, die Inkorporation von Information sowie von zu Information verwandelter Beobachtung von Handlungen, die wir mental nachvollziehend reflektieren.

02 KLARSICHT

Es war der Nebel über London, es ist der Smog in Los Angeles, der Sandsturm in Beijing, es sind die Ozonwerte, der Feinstaub, Rauchschwaden vom brennenden Urwald und vieles mehr, was unsere Sicht behindert. Aber bestimmt sind es nicht nur diese die Umwelt belastenden Tatsachen, welche uns zum Handeln zwingen. Auf ganz andere Weise wird unsere Klarsicht auch von einer Seite her getrübt, die genau so unsere Fähigkeit zu sehen einträchtigt: es sind die Dinge, die Medienprodukte, speziell die Plakate, die TV-Screens, die Graffiti und die zunehmende Zahl von Überwachungskameras, die uns ansehen.

Selbst wenn wir denken, dass wir diejenigen sind, die etwas ansehen. Ähnlich den oft nicht direkt wahrnehmbaren Umweltbelastungen werden wir von diesen Medien unbewusst in unserer Fähigkeit zu „sehen“ beeinträchtigt. Wir werden auf Klischees des Wiedererkennens getrimmt, auf Reaktionen von auf uns ausgeübten Reizen reduziert.

Durch die Medien sind wir zum Fokus tausender „Blicke“ geworden, die uns wie in einem Netz gefangen nehmen. War und ist der Blick auf ein Gegenüber tastend und suchend, beim interessierten Betrachten von Bildern offen und neugierig. Doch der zur Kommunikation bereite, schweifende Blick ist selten geworden. Um ihn wenigstens für die Betrachtung der Medien wieder zu gewinnen, müssen wir den optischen Gestaltungen und Formen der Künstler folgen. Ihren Vorschlägen zu einem differenzierten Blickverhalten wollen wir Aufmerksamkeit schenken, damit wir zu einer bewussten und freien Einsicht finden. Jedes Blickverhalten ist gesellschaftlich und individuell verschränkt. Wir können die Augen nicht vor den Gegebenheiten verschließen, die Ohren nicht vor

dem, was uns die Umwelt und die Medien akustisch sagen. Auf jeden Fall aber können wir audiovisuell Abstand schaffen und mit Lust eine andere Rezeption betreiben.

Ist es auch schwierig, in der Informationsflut zu sich zu kommen, es bleibt uns doch unsere Wahl zu treffen. Damit das möglich ist, müssen wir zunächst eine Übersicht erstellen, um den gewünschten Überblick zu erhalten, in dem wir unser Blickfeld bestimmen. Ein nicht einfaches Unterfangen, da wir visuelle Analphabeten sind und fast keine Möglichkeit haben, uns mit der Kunst des Sehens vertraut zu machen. Ist diese wahrscheinlich auch nie verbindlich zu beherrschen, so gibt es doch gewisse Hierarchien der Bildgestaltung, die uns vertraut sind und eine Geltung haben. Und je mehr wir den Blick üben, desto größer ist das Verlangen, ihn verspielt offen zu halten, bewegt dem Einblick in versteckte Strukturen zu folgen, um einsichtig zu werden. Auch von der Einsicht bekommen wir nicht genug, denn wir können sie nie arretieren. Hinter jedem Bild verstecken sich geschickt die nächsten Bilder.

Beachten wir die unendlichen Verzettelungen der Einsichtnahme, bauen wir ständig an unserem eigenen Weltbild, dem Kaleidoskop aus Gefühl, Stimmung, Atmosphäre, Intelligenz, Wissen und Neugier. Die physische Voraussetzung dafür sind die Augen in ihrer Verschränkung mit dem Gehirn und durch welche „Brille“ wir sehen: Ob wir kurz- oder weitsichtig sind oder schlicht unsere Sicht behindert, verstellt, verbaut oder beschränkt ist. Dafür gibt es viele Gründe, doch einer der wichtigsten ist, dass wir nach den unserem Geschmack entsprechenden Kulissen zur Gestaltung der Bühne unseres Weltbildes suchen, die Bühne aber größtenteils von Vorbildern, Dekoration und überkommenen Regieanweisungen verstellt ist. Nur selten finden wir Platz für unsere Vorstellungen.

03 WELTBILDER

Bisher war das Fernsehen das unumstrittene Leitmedium, das in unseren Wohnungen die Wände zugunsten der Bild- und Tonübertragung zeitweise einstürzen ließ. Es war die moderne Variante der Bühne, auf der sich das Medienleben abspielte. Dieses einkanale Weltbild erhielt im Internet eine gewaltige Konkurrenz. Will sich das Fernsehen auch letztthin immer mehr zu einem Mitmach-Medium öffnen, so wird es mit dem Handy als ständigem, Begleiter zu einer unter mehreren Optionen. Die mediale Interaktion ist dabei Sender und Empfänger, Organisator und Informator zu werden, wenn sie es nicht bereits schon ist. Ein virtuelles Netz mit dem und an dem wir uns verbinden und verknotten.

Überdeutlich wird ein/e jede/r zum Pixel im globalen Puzzle des alle medial verbindenden Weltbilds. Wir sind mit unseren Vorstellungen von der Welt ein Bestandteil des globalen Zusammenschlusses aller Weltbilder, so divergent sei sein mögen. Auf dieser Ebene gedanklicher Verstrickungen gibt es keine fixen Bilder mehr, ein für allemal verbindliche Zusammenhänge und alle Menschen umfassende Rahmen als Begrenzung. Es herrscht ein unvorstellbares Durcheinander von Interrelationen, Interpretationen, Transfer und Transport. Dieses „Bild“ ist ein dynamisch, instabil und sensibel oszillierender Bewegungsablauf, eine multiple Projektion von allen erdenklichen Seiten auf jeden nur vorstellbaren Reflektor und Träger.

Dieses „Bild“ ist ein Interface, das, wie es auch auftaucht, ein „Ich sehe“, ein Video ist. Selbst wenn wir es nicht bewusst wahrnehmen, es ist mit unseren Neuronen verbunden, gleitet durch die neuronalen Netzwerke parallel zu den globalen Netzwerken. Es ist ein Sehen und

Gesehenwerden, das keinen Off-Schalter kennt, ein Bild als Hintergrundleuchten wie das Echo vom Urknall unvordenklicher Zeiten. Dieses Bild ist ein Performativ, das den Körper in Räume stellt, Handlungen miteinander koppelt, Ideen und Gedanken entwickelt, unseren Lebensstil prägt, wenn dieser auch nur schwerlich als solcher erkennbar, als different erkennbar sein könnte.

Die Realität ist durch die Sprache bezeichnet und als solche benennbar, sie wird in der *Reality* der Medien in Bild, Text und Ton aufgenommen, verpackt und abrufbar. Im Internet werden wir selbst aktiv und tauschen uns nach Wunsch und Verlangen aus. Doch dieses Stadium wird nochmals überholt, indem viele *User* ihr Leben durch Avatare verdoppeln. Nach Lust und Laune führen sie ein vom normalen Leben differentes zweites oder anderes Leben. Wenn auch immer noch nach dem Muster des Verständnisses von dem, was noch als Leben definiert werden kann. Dieses Leben in *Second Life* ist zwar nur ein forciertes Internetgebrauch, läßt aber auch Rückschlüsse auf das Erste Leben in der Realität ziehen.

Diese Verschachtelung von der Realität mit der *Reality*, die Graduierungen der Interessensebenen sind zwar Teil unseres Weltbildes, bewirken aber auch eine Komplexität und Kontingenz, die verglichen mit der Vormedienzeit als Befreiung und Demokratisierung angesehen werden kann. Herrschten damals klare Bezüge, Abhängigkeiten und Hierarchien, sind diese verdeckter, nur schwer zu erkunden. Zwar spricht man überall von Transparenz, weil doch jede/r überall freien Zugang habe. Wir haben aber doch das Gefühl der Verlorenheit in der Kälte undurchschaubarer Strukturen. Wer muss nicht in Anbetracht von 50 Millionen Programmzeilen für „Vista“ resignieren? Hilft uns aber diese Software und das neue Windows 7, unsere eigenen Vorstellungen unseres Weltbildes zu verdichten, vergessen wir diese Information,

denn sie muss uns weiter nicht interessieren. Wir genießen den eventuellen Fortschritt dennoch als Systemerweiterung.

Bilder sind die Garanten des Gegenübers von Subjekt und Objekt und von ihrer Verschmelzung. Sehen wir uns in den Augen eines Gegenübers versinken und uns auf einer spiegelnden Oberfläche uns selbst entgegen geworfen, ist dieses Spiegelstadium eine erste Meta-Ebene des Bildes als Bild von einem Bild. Ein Bild als eine Abstraktion, das wir als Image interpretieren, als Vorstellung davon, wie ein Bild auszusehen hat, wie es wirklich ein Bild von etwas sei. Waren dabei die Pupillen und Spiegel bereits Projektionsflächen, ist mit den apparativen Aufnahmetechniken und Projektionen mit Kamera und Monitor nochmals eine Meta-Ebene neben/über das Spiegelstadium getreten. Dieses Monitor- und Videostadium ist das Bild in kontinuierlicher Bewegung als Zeitbild, das sich in massenmedialer Verbreitung zum Weltbild, zur Totale des alle Bilder schluckenden Sehens (der Sichtung) verdichtet, global wie individuell.

Computer und Video, digital und analog bilden neben und mit allen Bild und Ton generierenden Verfahren das aktuelle audiovisuelle Videostadium, welches uns als Rezipienten und Produzenten zeitgleich begleitet. Wir leben in einer Trias: a) Wir denken unser Selbst, indem wir zwischen uns und der Welt unterscheiden. b) Wir bewegen uns in Szenen, die Theorien konstruieren und mit Medien gestalten. c) Wir sind schließlich *Performer*, die Gedanken als Weltbilder mit und zwischen allen Medien darstellen. Wir sind als Selbst mit den Anderen durch die Weltbilder neuronal, lokal und global verbunden. Willentlich und unwillentlich sind wir Weltbürger, die in einer dynamisch instabilen Sensibilität dem nicht arreterbaren Lauf der Dinge folgen.

04 RELATIONAL

Das je eigene Weltbild ist ein aus x-fachen Beziehungen und Bezügen bestehendes dynamisches Gebilde, das in Gedanken, Begriffen und Bildern auftaucht, verschwindet und in immer veränderten Formen in uns wirksam ist. Wenn Weltbild als Begriff auch sehr großspurig erscheint; wo ist es zu suchen, wenn nicht beim je Einzelnen und ihrer/seiner Vorstellung von der Welt. Diese Vorstellung ist bestimmt nicht fix in unserem Denken verankert. Sie ist eine intersubjektiv mit dem Lebensalter sich ändernde plastische Form, die wir subjektiv als Reflexion und Projektion in den unterschiedlichsten Medien wahrnehmen und zum Ausdruck bringen.

Wir finden uns bereits in der Mutter-Kind-Dyade durch eine Triangulierung verbunden, ein Drittes, welches den Dialog gestattet, ihn zustande bringt. Dieses wie auch immer gebildete und erscheinende Dritte ist ein die Kommunikation konstituierendes Medium: von der Plazenta über die Rede bis hin zu den neuesten technischen Hilfsmitteln. Durch das Dritte sind wir zwischen uns und der Welt und gestalten unser Interesse, unser körperliches und mentales Dazwischen-Sein. Indem wir fühlend denken, sind wir bewusst und unbewusst in der Welt, nehmen sie mit allen Sinnen wahr und werden als Teil eines unvorstellbaren Ganzen wahrgenommen.

Sind wir auch ein Subjekt unter Objekten, können wir doch ein Objekt für andere Subjekte werden, in diesem Zwischenzustand sind wir Trajekte oder Medien. Im Rahmen des Dialogs oder Polylogs zwischen zwei und mehreren Subjekten herrscht dann Intersubjektivität, die in körperlicher Präsenz erlebte psychomentale gegenseitige Anziehung, Abstoßung und Abtastung. Die jeweils zustande kommende Relation zeigt sich in den unterschiedlichsten Handlungsmustern, in Nähe und Ferne,

in zumeist in Form von Anstandsritualen gehaltenen Bekundungen.

Diese Muster sind Formatierungen des Weltbildes, des kulturell vorherrschenden Verhaltens, der Gewohnheiten, schließlich des Verständnisses vom Körper und seiner Sprache mittels Pflege, Kleidung, Schmuck, seiner Positionierung im Raume und sein Erscheinungsbild in den Medien. Denn immer mehr bestimmen Subjekte, die uns als Bilder erscheinen, eine pseudo-intersubjektive, interaktive Zone, in der die Direktheit des Gegenübers der Kommunikation in medialer Präsenz den Vortritt gibt. Hier zeigt sich das Weltbild als Klischee, als Idee, als Bild vom akzeptierten Weltbild, wenn es um verabsolutierte *Images* geht. Wollen wir jedoch das je eigene Weltbild als Inkorporation und sinnvolle Teilnahme und Teilhabe an den Medien, gestalten wir unser Weltbild, das jede/n von uns als Teil des Ganzen vorführt.

Das je eigene Weltbild ist der durch uns und von uns präsentierte Habitus, unser Denken und unsere Erscheinung. Vieles ist die durch die Gene und Meme bestimmte Konstitution, verbunden mit den entsprechenden Bedingungen des Milieus, in dem wir leben. Vieles hängt davon ab, wie wir im familiären Rahmen und den gesellschaftlichen Bedingungen gefördert werden, Glück haben, wie wir aussehen und welche Akzeptanz wir haben. Es sind die Relationen in und durch die wir uns in den verschiedenen Stadien des Lebens eher fremd- oder selbstbestimmt in dauerndem Wandel befinden. Bei der Selbstdefinition spielen aber neben dem Anderen – unseren Bezugspersonen – die Objekte und Apparate, deren wir uns bedienen, eine durch die Mediatisierung bedingte immer größere Rolle.

05 KULT

Die Erkenntnis, dass wir ein Bild von der Welt haben, wenn wir auf der Erde sind, ist wahrscheinlich durch den Verlust von uns nahestehenden Personen zustande gekommen, durch die Tatsache des Todes, die wir ja nur am Anderen des Selbst wahrnehmen können. Dieser transzendente Funke wurde mit der Geburt verbunden zu einem ersten Kult, dem Wiedergeburtstrial. Die Beerdigung ist dabei eine Hoffnung auf eine Auferstehung oder ein Weiterleben. Frühe realistische Darstellungen des Kopfes waren in diesem Sinn das Ersetzen des verwesenden Gesichts durch Materialien der Wiederherstellung und die Positionierung des Verstorbenen an einem wichtigen Ort, war ein frühes Denkmal. Venusfiguren als Fruchtbarkeitssymbole wurden als Talismanfiguren in Händen getragen und in die ocker bedeckte Erde gesteckt, Vulven und Phalli dienten als Zeichen der Potenz.

Die Verstorbenen leben in der Erinnerung der Lebenden weiter. Und wollte man sich doch nicht von ihnen getrennt sehen, wurde ein Wiedersehen im Paradies fantasiert und in Religionen als Auferstehung in einem Jenseits postuliert. So wird die Lebenszeit in die Ewigkeit himmlischen Daseins eingebettet, in Glaubenssysteme, die auch als Trost für ein mühe- und schmerzvolles Leben dienen. Führt man ein anständiges Leben, wird man dafür im Jenseits belohnt, andernfalls droht ewige Pein. Dazwischen verläuft der Trennungsgraben – wie im alten Ägypten der Nil die Welt der Sonne, des Tages von der Welt der Dunkelheit, der Welt der Verstorbenen trennt. Viele Glaubensdogmen vermuten oder behaupten Belohnung oder Strafe als Himmel oder Hölle.

Diese Separation ist typisch für das Verständnis des Lebens, da wir eben Bilder von der Welt haben und uns

nicht mit der Erde zufrieden geben wollen. Wir reflektieren über den Sinn des Daseins, über verbindliche Wahrheiten, das Stirb und Werde und stoßen dabei an die uns allen gegebene Grenze, den Tod. Zeitlebens kommen uns Erinnerungen in den Sinn, wir müssen sie zum Teil verarbeiten, werden Glück und Freude und Leid an ihnen messen und vor uns hertragen. Und doch wollen wir uns den Tod nicht als Ende vorstellen.

Todesstätten beflügeln in Gedanken das Weiterleben. Metaphysische Spekulationen begleiten uns unausweichlich auf diesen Pfaden des Denkens: Es gibt nicht nur das Hier und Jetzt, weil dieses immer mit Vergangenen und Zukünftigem, mit Realität und Aktualität, Möglichkeit und Virtualität verbunden ist.

Diesen Hiatus zwischen Leben und Tod versuchen wir durch Techniken zu überwinden: Eben durch Wiedergeburtstrial, Mumifizierung und ein Leben im Jenseits, durch den Glauben an ein Leben im Jenseits. Ferner durch Kryonik und schließlich die Suggestion, dass das Jenseits das Diesseits sei, indem wir uns in Bild, Text und Ton quasi allgegenwärtig präsentieren. Der Kult ist hiermit ganz und gar auf das Diesseits gerichtet, was zu einer geradezu absurden Pflege des *Images* als Gegenwartskult führt. Und damit man die notwendige Energie hat, um immer gegenwärtig, fit und perfekt zu sein, muss man jung sein und bleiben. Die Oberfläche ist glatt, der Körper schlank und muskulär, die Kleidung modisch, das Essen gesund, das Erscheinungsbild fotogen. Doch das alles geht einfach nicht für jeden und immer als Gesamt. Wir lassen uns von einem Phantom verführen, vom Glanz der reinen Oberfläche, von dem, was doch jenseits der Wirklichkeit nicht die Erscheinungsweise des Diesseits ist.

Die Triebfeder für den Kult des Gegenwärtigen zu pflegen ist ein „Mehr ist Besser“, das Steigerungspotenzial

ökonomischer Vorgaben und Zwänge in der Dynamik des Kapitals und seiner *Coolness*. Geld kann sich in fast alles verwandeln, wenn der gesellschaftliche Codex einem Liberalismus folgt, der die Freiheit des Individuums suggeriert anstelle gemeinschaftlicher Werte. Diese waren in früheren Zeiten von der Familie, der Religion und dem Staat vorgegeben. Wir waren innen gelenkt. Gewissen und moralische, habituelle Vorschriften bestimmten das Benehmen. Durch den Erfolg und Druck der Medien macht sich aber die Tendenz breit, von diesen bevormundet zu werden, außen gelenkt zu sein. Das Ersetzen der Wirklichkeit durch die *Reality* der Medien in den neuesten Technologien bewirkt nun vollends die Ankunft in einer Neuen Welt des Bewusstseins und der Interaktion, in der wir uns überwiegend nach außen gerichtet orientieren und verhalten. Wir messen unser Befinden an der Performanz, am Auftritt und Erfolg in der Widerspiegelung in den Medien, im Videostadium.

06 PLUG-IN

Im Brennpunkt unseres „gegenwärtigen“ Lebens, das sich seit der Totalen als Einstellung am Objektiv auf die Globalität durch die Mediatisierung ergeben hat, ist tatsächlich ein „Video“, dessen Zoom zwischen Mikro und Makro des Sichtbaren und Unsichtbaren alles beobachten will. Das gelingt nur dank eines *plug-in*, das den üblichen Horizont des *unplugged* ins Unermessliche steigert. Zum einen ist das *plug-in* Energie in welcher Form auch immer. Zum anderen ist es ein Zustand Apparate gestützter Wahrnehmung, der metamorphotisch wirkt. Durch und mit diesem Status der Mediatisierung gelangen wir gleichzeitig in den Stress als allgemeine Form des Kults des Gegenwärtigen. Der Stress, die Medien, das Internet und die Spielkonsole sind eine Droge, wenn sie uns neben den wahren Drogen in den Zustand der Abhängigkeit versetzen, der nicht mehr der Selbstkontrolle untersteht.

Gerade an Massenveranstaltungen lässt sich die explosive Wirkung des Kults einer totalisierenden Integration in die Superästhetik ablesen. Sie sind prädestiniert für Exzesse der Gewalt, die individuell gesehen auch bei den gehäuft vorkommenden Amokläufen und Selbstmordattentaten der Fall sind. Der dem Stress inhärente Frust äußert sich in unglaublichen Formen der Brutalität. Ein Funke genügt und eine solche Begebenheit ist im Fokus der Medien, was diese wiederum als primäre Wirklichkeit bestätigt. So schön die Schönheit der Superästhetik auch ist, nährt sie sich doch von der Hässlichkeit und der Distanz der Medienbotschaft. Es ist der Tod im Tod als Kult des Todes, der sich in den Medien als Beweis für das Vermittelnde der Medien selbst feiert. Denn *good news are no news*, auch wenn wir zeitweise den wohligen Zustand der Zufriedenheit und Gelassenheit genießen

und etwas „nur“ in den Medien passierte, der Horror hat stattgefunden.

Drückt sich die Masse nur durch die Masse aus, ist Kult als Versammlung notwendigerweise das Zusammenkommen der Einzelnen zur Masse. Gleichzeitig gibt es in der Mediatisierung ein scheinbares In-der-Masse-Sein, das tatsächlich nicht nur eine Masse ist, sondern ein *plug-in*, welches bipolar zu verstehen ist. Partizipation ist dann auch Masse: Wenn wir im Internet surfen, als Einzelne different bleiben und dennoch die Masse bilden. Wenn wir TV schauen, Radio hören und die uns berieselnden Programme, die Werbung etc. als Entspannung, Information und Belehrung konsumieren. Wenn wir Sender und Empfänger am Computer sind und somit massenweise interagieren. Die auf Sendung und Empfang gerichteten Neuen Medien und speziell der globale Erfolg der Mobil-Telephonie u.a. bleiben dabei mehr oder weniger subjektbezogene Massenkommunikationsmittel, wohingegen die alten Neuen Medien unter dem Signum der Objektivität die Meinung der Allgemeinheit zu formulieren trachten, alte Machtspiele bewahren wollen und für sich Qualität als verbindlichen Maßstab beanspruchen – was oft auch der Fall ist.

Dabei sind Marken gemeint, die zu mentalen Objekten wurden oder Objekte sind. Ihnen haftet der massenmediale Kult im Besonderen an. Die Alltagsrituale sind ohne sie kaum vorstellbar. Oft identifizieren wir uns mit ihnen und durch sie und richten uns nach ihren ideologischen Normen. Das reicht von der Mitgliedschaft in Parteien und Sportvereinen bis zu Kleidung, Getränken und Wohnquartieren. Viele Kulte werden auch in ihrem Namen durchgeführt. Aber Beerdigung, Hochzeit, Geburt und Initiation stellen doch die einzigen globalen Riten dar. In verniedlichender Form spricht man auch bei eher versteckter Bewunderung von Kult und meint damit die

mit anderen geteilte, doch nicht allgemein gepflegte Wertschätzung von Geheimtipps von Subjekten, Objekten und Orten.

07 RITUAL

Jeder Kult äußert sich in irgendeiner Form. Er kann aber auch als solcher bereits Kult sein: Waren Rituale ehemals Beerdigungen, nach bestimmten Überlieferungen inszenierte Feiern, Opferungen von Menschen, Tieren und Speisen, sind es heutzutage größtenteils Ehrungen, Preisverleihungen oder Amtseinführungen.

Sie werden nicht mehr nur in persönlicher Beteiligung vollzogen, sondern Wert steigernd in den Medien vor einem Millionenpublikum inszeniert. Erste kollektive Rituale waren – lange bevor sich das Theater (Anschauung) als Spielform etabliert hat – Hinrichtungen, die immer noch als öffentliche Form der Bestrafung durch das Gesetz dienen. Eine Art Bühne wird oder wurde dafür errichtet oder wenigstens eine Stelle auf einem Platz bestimmt. Die mediatisierte Version davon ist die Kulisse als Ambiente, vor der oder in der Global-Rituale aufgeführt werden. Via TV oder Internet werden sie sichtbar und bewusst gemacht: Ein rund um die Uhr stattfindendes Global-Theater.

Kult kann auch das durch impertinente Präsenz der Werbung generierte Bewusstsein von Marken sein, das sich in Adoration und willensloser Gefolgschaft ausdrückt. Riesige Budgets ermöglichen eine oft globale Wirkung und bestimmen dadurch auch das Kaufverhalten. Den Namen und Logos dieser Firmen und ihren Produkten begegnen wir an allen wichtigen HUBs, in den Malls und Warenhäusern. Mit Sicherheit sehen wir die Global-Labels als Plakate, Neons etc. immer und überall. Ihre Präsentation, Verpackung und stete „Erneuerung“ kann uns nicht kalt lassen. Sie begleiten uns im idealen Fall ein Leben lang und gehören dadurch zu unserem Alltagsritual. Ob als Getränk, Kleidungsstück oder Automobil, sie sind auf unseren Körpern und in

unserem Geist Tätowierungen des Objektkults, Fetische der Verehrung.

Durch die Globalität und ihre medialen Implantate ist Kult zwar in ritueller Form ersichtlich, aber doch ein internalisiertes Gefühl, das durch die Anstachelung unserer Begehren geweckt wird. Als Idee manifestiert sich der Kult als Pseudo-Kommunikation oder doch als fast unverbindliche, offene Kommunikation. Dabei kommunizieren wir für andere nicht einsehbar durch mentale Zusammengehörigkeit im Zeichen oder Namen von gewissen Ereignissen, Shows, Spielen, die unser Interesse wecken und uns auf irgendeine Weise zu Partizipierenden machen. Es muss keine sichtbare Versammlung sein, wie in Stadien, Festivals oder im Kino, aber eine Welle der gefühlten Zugehörigkeit zu einer Idee, die als solche wiederum wie eine Woge verebbt oder vielleicht doch eine Tatsache wird, wie die Wahl eines Präsidenten, einer Schönheitskönigin, eines Oscarpreisträgers. Es handelt sich um eine geistige oder körperliche Präsenz, ein gesteigertes Lebensgefühl, das sich positiv oder negativ ausdrücken kann, je nach Gewinn oder Verlust.

08 HYPE

Es ist ein *Hype*, das Bewusstsein und Gefühlsein einer Aktualität, die uns zu einer gewissen Ansammlung von Gleichgesinnten in Geschmack, bei Modetrends oder in Fragen des Fortschritts macht. Dieser *Hype* wird von den Medien kreiert oder ist von ihnen irgendwo aufgegriffen worden. Aber sicherlich ist er nur durch die Medien stimulierbar, entfachbar. Er ist wie das Erhabene eigentlich nicht darstellbar, wird aber dennoch – oder gerade wegen seiner Übertriebenheit, seiner Koexistenz zum Stress – geschürt und immer neu entfacht. Er ist ein perfekter Köder für die Massen, die sich als Masse nicht erkennen, aber fühlen kann. Der *Hype* ist ein gigantisches Feuerwerk, es kracht und explodiert. Und allzu schnell aus dem Bann der Farbenspiele entlassen, ziehen die Rauchwolken vorbei.

Schnelles, unerwartetes Auftauchen des *Hypes* und ebenso unerwartetes Verschwinden sind die Konstanten aller *Hypes*. Denn nur dank ihrer Flüchtigkeit können sie als viel Energie verpuffende Aggregate immer wieder aufgeladen werden. *Hypes* schütteln uns durch und halten uns nicht lange fest: wir würden sie sonst durchschauen und als Fata Morgana abtun. Doch das geschickte Timing erwischt uns erneut. Wir sind der Überraschung auf den Leim gegangen und haben unsere Aufmerksamkeit tatsächlich auf den *Hype* gerichtet. Bis dass der nächste *Hype* uns gefangen hält!

Hype ist auch kurzatmige Mode. Diese wiederum ist das Anpreisen des Neuen, was zunächst jedoch vergessenes Altes ist. Doch Mode ist auch das Spiel mit dem Unverbrauchten, mit der Aufmerksamkeit für das Erwachen und die Frische des schmackhaft schön und sauber Zubereiteten oder Verpackten. Der Trend ist dabei ein Anzeichen des Aufmerksam-Werdens, die Vor-

bereitung auf etwas, was Mode wird. Insofern ist der Trend ein *Hype*, in ihm steckt noch die Möglichkeit sich nicht für das als Mode Geltende gefangen nehmen zu lassen.

Im steten Wandel und Zwang sich dem Neuen aufzuschließen steckt auch der dem Vergänglichen trotzen- de Wille die Dinge neu zu sehen, Interessantes zu beachten, der Zeit Entsprechendes, Neues sich anzueignen und die Sprache des Neuen mitzusprechen. Unter neuen Gegebenheiten muss man diese auch zu eigenen Gunsten gestalten. Das sieht man am besten an den Medien und ihrem rasanten Veränderungspotenzial, speziell beim Einsatz der Digitalisierung.

Denn diese, als energetisches Dispositiv, ist der große Verwandlungskünstler, dem das digital Zubereitete instantan speicher- und abrufbar ist, das rund um den Globus empfangen und verschickt werden kann. Erscheinen und Verschwinden sind die Janusköpfigkeit unserer Tage. Welchem Gesicht der Gesichter soll man sich zuwenden? Oder hat man für die Frage bereits keine Zeit mehr? Denn bis wir uns entschieden haben sind bereits die Antworten gegeben.

Schneller als bei innehaltender Reflexion ist die eingespülte Reaktion, die dem Empfinden entspricht, der Kick. Wie der Impuls des Klickens, des Weitergehens im Informationsfluss als schnellster Weg zum Ziel, das die Bewegung als stetes Fortfahren und Konsumieren von Energie darstellt. Information als Form von endlosem Ineinander vieler Formen, die sich sammeln und auflösen. Konzentrische Kreise, die sich mit anderen, größeren und kleineren Kreisen überschneiden, sich erneut um Punkte herum erweitern und überschneiden. Konzentrierte Dezentration und dezentrierte Konzentration wechseln sich pulsierend ab.

09 REFLEXION

Wie kann man überhaupt noch aufmerksam, konzentriert sein, wenn uns die Welt überflutet, in Hektik gefangen hält und immer geschäftig sehen will. Alles muss man wichtig nehmen, keine Fehler machen, den Systemanforderungen entsprechen. Andauernd *online*, *plug-in*, aufgekratzt vom *Hype* und neugierig auf den nächsten Kick, könnte man meinen, sich in Verzückung zu befinden, in der Apotheose der Jetztzeit, nur im Moment zu leben. Die Alltagsrituale sind vergessen, bevor wir an sie denken könnten. Es sind die Gewohnheiten, die sich in einer samtigen Gemütlichkeit der Verdrängung des tatsächlich Realen festgesetzt haben und sich in der Akzeptanz der Akzeptanz wiegen. Dabei gelingt es uns nur noch mit Mühe, die hinter den Kulissen der Klischees der Schönheit drohenden Fratzen des Hässlichen, des Verdrängten zu erkennen, das Unangenehme der Konsequenzen des scheinbaren Wohllebens.

Niemand wird etwas gegen ein gutes, sattes Leben haben. Im globalen Kontext, in den weltweiten Verstrickungen und Interrelationen müssen wir aber den Blick auch im Sinne der Klarsicht über unseren üblichen Horizont des Gewohnten auf die Zukunft richten. Mit Vergangemem verglichen und auf die Gegenwart bezogen erhalten wir dann – durch das Zoom am Objektiv in Verarbeitung der Makro- und Mikrowelten – diejenigen Informationen, nach denen wir die Welt in Form bringen müssen. Wenn wir nicht nur egozentriert sondern notwendigerweise gesellschaftsbezogen denken. Das Instrument dazu ist der Filter oder sind die Filter, die uns den Feinstaub, das Gift etc. die Sicht in Klarsicht gestatten. Es fehlt dabei nicht an Einsichten, aber an tatsächlichem Willen zur Veränderung. Die Zeichen müssen nur als erkannte auch die Richtung weisen, die unausweichlich in

die Zukunft führt. Denn die Gegenwart ist bereits vorbei wenn wir von ihr sprechen. Wir sind immer am Weitergehen.

Aus der Vielzahl der Filter sticht der naheliegendste und wichtigste heraus: das Gehirn mit seinem neuronalen Netzwerk, unserem Wahrnehmen und Erkennen, der Reflexion. In ihr lagert und bildet sich unser je eigenes Weltbild, das, genetisch und milieubedingt entstanden, unseren jeweiligen Bewusstseinsstand darstellt. Dabei gehen Handlungen und Überlegungen ineinander über, ja wir können tatsächliche Akte spiegelbildlich mental nachvollziehend virtuell mit erleben. So ist unser Selbst ein stets sich wandelndes und eine doch in seinem jeweiligen Zustand erkennbare Identität, die sich vom Anderen unterscheidet.

Gebildet hat sich und bildet sich das Selbst aber nur mit und durch die Anderen. Das Ego ist im Alter und das Alter im Ego als Relation in der Intersubjektivität erkennbar. So gesehen können wir nicht nicht kommunizieren, denn nur in und durch die Kommunikation leben wir. Und Kommunikation ist die Zwischenwelt in der sich das Weltbild als eigenes mit dem herrschenden Weltbild als Zeitbild und Idee von der Welt generiert. Reflexion ist dabei der Transferpunkt für Neues, das im Abgleich mit dem Alten entsteht.

10 PERFORMATIV

Die wichtigste Schnittstelle für jede/n von uns ist demnach das neuronale Netzwerk, das in den globalen Netzwerken einen bewegten und erregten Ort der Transition darstellt. Information ist momentan gebündelt an Schaltstellen, die weltweit operieren. Die Schaltstellen sind nicht mehr nur zentrale Sender wie in der bisher herrschenden Mono-Medienkultur. Sie verwandeln sich immer mehr in die Multi-Medienkultur dezentraler Sender und Empfänger, wenn auch hieratisch strukturierte Sender-/Befehlszentralen bestehen bleiben.

Die Welt kennt zwar magisch wirkende Städtenamen, etablierte Kultorte, die bekannten Namen aus Politik, Business und Kultur – wobei Objekte, Subjekte und Orte als Worte ineinander übergehen. Sie sind lokalisierbar, disloziert oder schweben imaginär im Raume.

Bestimmt gibt es noch klar definierte Orte, Ruhepunkte im Raum. Doch die Räume und die Beschleunigung der in ihnen durchgeführten Bewegungen durchdringen sich in der herrschenden Geschwindigkeit dynamisch. Wer ist noch wo präsent? Wenn im Internet die Gedanken, Bilder und Töne x-fach sich kreuzen, Avatare und *Images* virtuelle/immaterielle Präsenz markieren, Vehikel uns kreuz und quer transportieren, das Handy (*mobile*) unser einzig beständiger Fixpunkt ist, den wir bedienen und der uns bedient? Dann sind wir wahrlich energetisch instabil sensible Bewegte und leben im Performativ.

Alles, was wir tun und wo wir sind, ist ein Akt in den entsprechenden Kulissen, in denen wir diejenigen Szenen spielen, erleben, erdulden, die das Schicksal uns bereit hält. Wir sind in unserer globalen Kultur Akteure, die ihre Rollen und *Images* zum Teil nach gegebenen Mustern spielen, zum anderen selbst wählen können.

Und wenn wir Glück haben mehr oder weniger fremdbestimmt unsere eigenen Wege gehen.

Eigentlich kann man sich ein Bild von der Welt gar nicht mehr vorstellen. Akzeptieren wir jedoch Komplexität und Pluralität als ein Doppel, das wir über Kreuz verbinden, und bleiben wir in Interpretationen offen dialogfähig um neue Ansichten und Sichtweisen zu gewinnen, gestalten wir ständig den Gegebenheiten entsprechende Einsichten. So erkennen wir die Performativität als Lebensprinzip, als Geben und Nehmen, als symbolischen und realen Tausch.

Mit der Sesshaftwerdung der Menschheit hat sich das Besitztum und seine Bewahrung gebildet. Seither gibt es viele Formen von Besitz zu vermehren und zu sichern. Ganz allgemein geht es dabei um die Sicherung von wie auch immer Wertvollem, das Entziehen gewisser Dinge dem durch Bewegung, Verwüstung und durch die Zeit stattfindenden Verschleiss. Ist aber eigentlich alles vergänglich, was der Performativität als Leistung, Auftritt und Präsentation und den Medien in ihrer Dynamik entspricht, stellt sich die Frage, wie man diese als vergängliche Formen dennoch vor dem Verfall schützen kann.

Oder ist das Stirb und Werde in der Natur auch das Prinzip des Performativs und der zur jeweiligen Zeit sich in Betrieb befindlichen Apparate? Aber welches sind die Schätze, die es zu bewahren lohnt? Körper und Geist, Flora und Fauna, ganz allgemein den Planeten Erde. Und das Bewusstsein von Qualität, durch die Werte bestimmt werden, die zu erhalten Sinn macht. Dabei werden sich Konservative und Neuerer immer bekämpfen. Weil aber jede/r diesen Konflikt auch in sich selbst austrägt, wird sich das Weltbild aus beidem, dem Alten und Neuen bilden. Und auch dieses wird sich wiederum neuen Gegebenheiten entsprechend ändern.



From the everyday stress of our lives we find our way to the museums—to the MAK—for to engage in reflection that points our way out of the past and into the future, while allowing us to become conscious of our senses in the present.

01 WORLD-IMAGE-CULT-SPOTS

Since the electronic and digital networking of the Earth's billions of inhabitants, and in an era in which the most diverse cultures that share the globe (and have to do with each other in many different ways) enjoy media presence, ideologies for the masses have been supplanted by modes of communication by the masses. These modes of communication cause old forms of rule and paradigms to be viewed as questionable and become unstable. What patterns of living together will be formed by all this, how are we to arrive at a relational coexistence, and what kinds of methods can we employ in order to communicate with one another?

These are questions which one is inclined to try not to answer, for one's answers would be prophecies. But even so: trying to make sense of globalism as an interested observer, to take complexity as a given, and thus to see plurality, the things and relationships of people in their interwovenness—and thus being at the focal point of all possibilities—is something which concerns everyone, consciously or no. Particularly when we accept that we represent a node in the (unimaginably large and dense) network of media connections, and that we cannot lead a life that is bearable for everyone without treating the gifts of our Earth with respect. This last has probably long since ceased to be the case, but if we accept the promises of democracy, then a better life for everyone is veritable commandment.

In order to have our say (the great aspiration of the Internet), we have to recognize how we ourselves are doing, to have the necessary understanding. This isn't easy, though, since we—as subjects—are increasingly individuals who, in search of stability, affirmation and commu-

nication, form groups and societies and masses in which we can quickly get lost.

We are indeed addressed in many ways as individuals. But the issues of whether we actually have something to say about things, and of how we can do so, are becoming more and more difficult.

Therefore, we have to find stability within ourselves and, despite this, be able to rely enough on our environment, relationships and work in order not to feel abandoned.

The dimensions that separate and unite us are indeed unbelievable. Recognizing these as such is the precondition for that which we call “the world.” And this realization arises primarily via images, texts and music, the devices of mediatization. Since astronauts first saw and portrayed our Earth as the Blue Planet, a multitude of satellites has seen to the medial coherency of the image of what occurs on and with the Earth. And with this we produce the worldview, which is the case both geographically and societally.

This worldview (or world image) is the idea that is constantly in motion, the “spin” on the facts and on opportunity to changes one’s existence, an in-between as an intermediate world visible to us all. In all this, we are primarily observers and perpetrators, producers and audiences taking part in the process of image generation. Action is then interaction, acting on the media as mediation. One could also say: it is about the performative, the incorporation of information (as well as observations and behaviors transformed into information) which we mentally understand and reflect upon.

02 CLEAR-SIGHTEDNESS

It was the fog over London, it is the smog over Los Angeles, the sandstorm in Beijing; it is the ozone levels, the fine particulate matter in the air, the smoke billowing from the burning rainforest and much, much more that clouds our vision. But certainly, it is not merely these environmentally damaging actualities that force us to act. In an entirely other way, our clear-sightedness is also blurred by another factor that does so to an identical extent: it is the things, the media products, in particular the posters, the TV screens, the graffiti and the increasing number of security cameras that gaze at us.

Even if we believe that we are the ones gazing at something. Similarly to the environmental stressors, which often cannot be directly sensed, these media limit our ability to “see” in a way of which we are not conscious. We are conditioned according to clichés of recognition, reduced to reacting to stimuli which are applied to us.

Thanks to the media, we have become the focus of a thousand “glances” that take us captive like a net. Our view of another person was and is tentative and searching, and our view of images that interest us was and is open and curious. But the sweeping gaze, ready and willing to communicate, has become rare. In order to win it back—at least for observing the media—we need to follow the visual designs and forms of the artists. Let us pay some attention to their recommendations on more subtle habits of viewing in order to arrive at free and cognizant insight. All viewing behavior is interlaced with societal and individual factors. We cannot close our eyes to real existing facts, nor can we close our ears to that which our environment and the media tell us acoustically. But we can, in any case, create audiovisual distance, and we can relish engaging in a different form of reception.

Even if it is difficult to come to one's senses in the flood of information, we still have the power to make choices. In order for this to be possible, we first have to survey the territory in order to have the desired overview within which we can determine where to place our field of vision. Not a simple undertaking, since we are visual illiterates and have almost no opportunity to acquaint ourselves with the art of seeing. Even if this art can likely never be mastered in a reliable way, there do exist certain hierarchies of image composition which we do know and which possess validity. And the more we train our gaze, the greater our desire is to keep it open in a playful way, to actively follow views into hidden structures in order to gain insight. Of insight, as well, we cannot get enough, for we can never pin it down. Behind every image lie the next images, cleverly hidden.

If we pay attention to the infinite convolutions of access, we continue to build upon our own worldview, that kaleidoscope of feeling, mood, atmosphere, intelligence, knowledge and curiosity. The physical prerequisites for this are our eyes and their linkage to the brain, as well as the "pair of glasses" through which we peer: whether we are shortsighted or farsighted—or our vision is simply handicapped, misplaced, blocked or limited. There can be many reasons for this, but one of the most important is that we search for backdrops for the design of our world-stage that conform to our own taste, while the stage is for the most part cluttered with role models, decorations and obsolete stage directions. Only rarely do we find space for our own ideas.

03 WORLDVIEWS

Up to now, television has been the unchallenged, dominant medium which sometimes knocked down the walls of our homes in favor of broadcast images and sounds. It was the modern version of the stage upon which media life was played out. This one-channel worldview then encountered powerful competition in the form of the Internet. If television ultimately intends to open itself more and more to become a participatory medium, it will become one of many options along with our constant companion, the mobile phone. Media interaction is in the process of becoming both a transmitter and a receiver, both an organizer and an informer—if it is not indeed that already. A virtual network to which—and with which—we connect and interlink ourselves.

In an excessively pronounced way, everybody becomes a pixel within the global puzzle of the worldview that connects everyone via the media. With our conceptions of the world, we are components of the global union of all worldviews, as divergent as these may be. On this level of entangled thoughts, there no longer exist limitations in the form of fixed images, eternally valid relationships or frameworks encompassing all human beings. The dominant paradigm is that of an unimaginable tangle of interrelations, interpretations, transfer and transport. This "image" is a dynamic sequence of movement, oscillating unstably and sensitively, a multiple projection from all imaginable sides onto every imaginable reflector and supporting surface.

This "image" is an interface which, wherever and however it appears, is a video, an "I see." Even if we do not consciously perceive it, it is connected to our neurons, conducted via the neuronal networks that run parallel to the global networks. It is a phenomenon of see-

ing and being seen that has no OFF button, an image as background illumination that is akin to an echo of that Big Bang which occurred unthinkably far in the past. This image is a performative phenomenon that places the body in spaces, couples behaviors with one another, develops ideas and thoughts and characterizes our lifestyle—even if this last is quite difficult to recognize as such—as something distinct.

That which is real is labeled by language and is, as such, nameable; it is subsumed into the “reality” of the media in images, text and sound, packaged and available on demand. On the Internet, we ourselves become active and exchange communication depending on our wishes and desires. But this level is once again made passé, in that many users double their lives via avatars. Whenever and however they feel like it, they lead a second or “other” life which is distinct from their normal lives. Even if it remains modeled after the pattern of our understanding of that which can still be defined as life. This life in “Second Life” may be merely a deliberate use of the Internet, but it also allows conclusions about users’ “first lives” in the real world.

This interlacing of the real world with “reality,” and the graduations between the various contexts, may be part of our worldview, but also give rise to a degree of complexity and contingency which, compared to the pre-medial age, can be viewed as liberation and democratization. Insofar as clear relations, dependencies and hierarchies reigned back then, these have now become more hidden, more difficult to explore. Everyone is talking about transparency, because everyone wants free access everywhere. But we still have the feeling of being lost in the coldness of incomprehensible structures. Who doesn’t throw up their hands in resignation, in light of the 50 million lines of code it takes to make “Windows Vista?”

But if this piece of software and, now, the new Windows 7 help us to condense our own ideas of our worldview, we forget this information, for it need not interest us any further. We enjoy whatever progress occurs in spite of it all, as an expansion of the system.

Images guarantee the oppositeness of subject and object, as well as their ability to melt together. If we watch ourselves sink into in the eyes of another person, with the image being thrown back to us on a reflecting surface, this reflecting stage is an initial meta-level of the image as an image of an image. An image as an abstraction which we interpret as an image, as an idea of what an image should look like when it actually is an image of something. If the pupils and the mirrors are already projection surfaces, then technology-based recording techniques and projections via camera and monitor are another meta-level alongside or above the mirror-level. This monitor and video level entails the image in continuous motion as a time-image which condenses, via mass-media dissemination, into a world image, into the totality of a seeing (or viewing) which swallows all images, global and individual.

Computer and video, digital and analog—alongside and with all image and sound generating processes—form the current audiovisual video level which simultaneously accompanies us as audience and producers. We live in a triad: a) we think our Selves by discerning between ourselves and the world; b) we move within scenes which construct theories and shape them via media; c) we are ultimately performers who represent thoughts as worldviews with and between all media. As ourselves, we are—via worldviews—neuronally, locally and globally connected with the Others. Willingly and unwillingly, we are world citizens who, in dynamically unstable sensibility, follow the unstoppable course which things take.

04 RELATIONAL

Each person's own worldview is a dynamic formation consisting of indefinitely multiple relationships and relations, a formation which shows up in thoughts, terms and images, then disappears and affects us from within, in ever-changing forms. Even if "worldview" may seem quite grandiloquent as a term: where can it be searched for, if not within each individual person and his or her idea of the world? Certainly, this idea is not rigidly anchored in our thinking. It is a plastic form which changes intersubjectively as we age, a form which we perceive and express subjectively as reflection and projection in the most varied media.

As early as in the mother-child dyad, we find ourselves connected by a triangulation, a Third which allows and accomplishes the dialogue. This Third, however it is created and appears, is a medium which constructs communication: from the placenta to talking and on to the newest technical equipment. Through the Third, we exist between ourselves and the world, and we shape our interests, our bodily and mental being-in-between. In that we think through feeling, we are consciously and unconsciously in the world, perceiving it with all our senses and being perceived as part of an unimaginable whole.

Even if we are a subject among objects, we can still become an object for other subjects; in this in-between state, we are trajectories or media. In the dialog or polylog between two and more subjects, intersubjectivity prevails—encompassing the mutual psycho-mental attraction, revulsion and examination experienced in bodily presence. The particular relationship that arises in each case shows up in the most varied patterns of behavior, in proximity and distance, and in proclamations which come mostly in the form of rituals of courtesy.

These patterns are the formatting of the worldview, culturally prevalent behavior, habits, and ultimately the understanding of the body and its language via grooming, clothing, jewelry, the body's positioning in a space and its appearance in the media. Because more and more, subjects which appear to us as images delineate a pseudo-intersubjective, interactive zone in which the directness of one's counterpart steps aside in favor of communication with medial presence. And here the worldview shows itself to be a cliché, an idea, an image of an accepted worldview, insofar as images which have become absolute are at issue. But if, however, we want each person's own world view as an incorporation and a sensible participation in and sharing of the media, we shape our worldview so as to reveal each of ourselves as part of the whole.

The worldview of each individual consists in the mode of life, thinking and appearance presented through and by us. Much of it is our constitution, formed by genes and memes, and connected with the conditions of the milieu in which we live. Much depends on how we—in our families and in the prevailing societal conditions—are encouraged, whether we get lucky, how we look and what acceptance we enjoy. It is the relationships in and through which we find ourselves in constant transformation, determined more by ourselves or more by others, in the various stages of life. In self-definition, however, mediatization causes the role of the Other—the people we relate to—to be joined by the ever-increasing importance of the objects and apparatuses of which we make use.

05 CULT

The realization that we possess an image of the world, if we are on Earth, probably only arose through the loss of individuals close to us, via the fact of death, which we can only perceive in light of the Other-ness of the Self. This transcendental spark was linked to birth and became the very first cult, the rebirth ritual. There, burial stands for the hope of resurrection or further life. Early realistic portrayals of the human head were, in this sense, the replacement of a rotting face via reconstructive materials. And positioning a deceased person in an important location was an early way of creating a monument. Venus figures as symbols of fertility were carried in one's hands as talisman figures and planted in the ochre-covered earth; vulvas and phalluses served as signs of potency.

The deceased live on in the memories of the living. And if separation from them was not desired, the fantasy of reunion in paradise arose—which religions then postulated as resurrection in a Hereafter. In this way, one's lifespan is embedded in the eternity of heavenly existence, in systems of belief which also serve as consolation for a life of drudgery and pain. If one leads a respectable life, one is rewarded in the Hereafter; otherwise, the threat eternal suffering looms. In between run the trenches of division—just as in ancient Egypt, the Nile separated the world of the sun and the day from the world of darkness and the dead. Many dogmas of faith presuppose or claim the existence of rewards and/or punishments in the form of heaven or hell.

Such separation is typical of our understanding of life, since we have our own images of the world and are unwilling to be satisfied with the Earth alone. We reflect on the meaning of our existence, on reliable truths,

matters of dying and becoming, and run up against the limit to which all of us are subject: that of death. Our whole life long, we have memories—some of them we have to work through, we measure happiness and joy and suffering by them, and we carry them on forward. And even so, we are unwilling to imagine death as being the end.

In our thoughts, places of death evoke the idea of living on. Metaphysical speculations unavoidably accompany us along the paths of our thoughts: there exists no mere here-and-now, for this is always connected with past and future things, with reality and immediacy, possibility and virtuality.

We attempt to conquer this hiatus between life and death by applying various techniques: via rituals of rebirth, mummification and the idea of life in the hereafter, through our belief in an afterlife. We also have cryogenic freezing and, finally, the suggestion that the hereafter might actually be the here, in that we quasi-omnipresently present ourselves in pictures, written words and sounds. In this, the cult is oriented entirely towards the here, which leads to paying a positively absurd amount of attention to one's image—a cult of the present. And in order to have the necessary energy to be always present, fit and perfect, one must be and remain young. Surfaces are smooth, bodies slim and muscular, clothing stylish, food healthy and appearances photogenic. But this simply is not possible for everybody, all the time and in every respect. We allow ourselves to be seduced by a phantom, by the shininess of a pure, clean surface, by that which—beyond reality—is not how the “here” appears.

The driving force behind the cult of paying attention to the present consists in the idea of “more-is-better,” the increase-potential entailed by economic requirements and dictates inherent in the dynamics of capital and its “coolness.” Money can be turned into practically anything if

the societal codex adheres to a sort of liberalism which suggests freedom of the individual in favor of collective values. In earlier times, such values were laid down by the family, by religion and by the state. We were inner-directed. One's conscience and moral, habitual rules determined one's behavior. Through the success and pressure of the media, however, there is an increasingly widespread tendency to be dominated by them and, thus, to be other-directed. The replacement of what is actually real with the reality of the media in the newest technologies means full arrival in a new world of consciousness and interaction, in which we orient ourselves and behave in a predominantly other-directed manner. And we measure how we feel in terms of performance, appearances and success as it is reflected in the media, on the video level.

06 PLUGGED IN

At the focal point of our “present-day” life—which arose since the objective lens on globalization was set to “total” via mediatization—there indeed exists a “video,” zooming between the micro and macro of the visible and invisible and, in doing so, desiring to observe everything. This succeeds thanks only to a plug-in which infinitely broadens the usual horizon of the unplugged. First of all, the plug-in is energy, in whatever form. Second, it is a condition of apparatus-supported perception with a metaphoric effect. Through and with this status of mediatization, we simultaneously come under stress, which is the general form of the cult of the present. Stress, media, the Internet and the game console are drugs if they—alongside the real drugs—put us in a state of dependency no longer subject to self-control.

The explosive effect of the cult of totalizing integration into the super-aesthetic can be read particularly well in large events with crowds. These are predestined for violent excesses. Taken individually, this is also the case in the periodic epidemics of people running amok or mounting suicide attacks. The frustration inherent to stress is expressed as unbelievable forms of brutality. A single spark is enough for such an occurrence to land in the media's focus, which in turn confirms it as primary reality. As beautiful as the beauty of the super-aesthetic may be, it nourishes itself from the ugliness and the distance of the media message. It is death-in-death as a cult of death, which celebrates itself in the media as proof of those media's communicative function. For *good news is no news*, and even if we occasionally enjoy the pleasant state of being satisfied and carefree—and think that something “only” happened in the media: the horror did indeed take place.

If the masses express themselves solely via their mass, then cult as a gathering necessarily consists in the convergence of individuals to form the mass. At the same time, there exists in mediatization an apparent “being-in-the-mass” that is in fact not merely a mass, but rather a plug-in, which must be understood as something bipolar. Participation is thus also mass: when we surf the Internet, remain distinct as individuals and—even so—form a mass. When we watch television, listen to the radio and consume the programs, advertising and other things that rain down on us as relaxation, information and instruction. When we are transmitters and receivers at our computers and thus interact as a mass. Those new media oriented towards transmission and reception, and especially the global success of mobile telephony, etc. remain more or less subject-related means of mass communication, whereas the “old” new media aim to form the opinion of the general public under the banner of objectivity, to preserve old power games, and to claim for themselves quality as a firm standard—which is indeed often the case.

This means brands which have become mental objects or actually are objects. The mass-media cult gets stuck to these with particular strength. Our everyday rituals could hardly be imagined without them. Often we identify ourselves with them and through them, and orient ourselves toward their ideological norms. This ranges from membership in political parties and sports clubs to clothing, drinks and living quarters. Many cults are also practiced in their name. But burial, marriage, birth and initiation represent the only truly global rites. Even if one’s admiration is fairly discreet, one speaks in a trivializing manner of something’s being “cult” and means by this the valuing of insider tips regarding subjects, objects and places which one shares with others but which are not shared by everyone.

07 RITUAL

Every cult expresses itself in some way or another. But it can be “cult” even just as such: as the idea of a cult. While rituals used to consist in burials, celebrations staged according to certain traditions, or sacrifices of humans beings, animals or food, these days it is for the most part honors, the awarding of prizes, and inaugurations to office.

They are no longer conducted in the sole presence of the individuals actually involved, but rather given value-added staging in the media before an audience of millions. The first collective rituals—long before theater (observation) had been established as a form of performance—were executions, which today still serve as a public form of punishment by law. A sort of stage is (or was) set up, or at least a location on a square designated, in order to do so. The mediatized version of this is the scenery as an atmosphere before or in which global rituals are conducted. Via television or the Internet, they are made visible and brought to our attention: round-the-clock, global theater.

Cult can also be the brand-consciousness generated by the impertinent presence of advertising, a consciousness which is expressed via adoration and weak-willed discipleship. Gigantic budgets make it possible for advertising to often be globally effective, thus determining purchasing behavior. We encounter the names and logos of these companies and their products in all the important hub-locations, in the malls and big-box stores. We are certain to see these global labels as posters, neon signs, etc., always and everywhere. Their presentation, packaging and constant “renewal” cannot leave us cold. Ideally, they accompany us our whole life long and thus belong to our daily ritual. Whether as drinks, pieces of clothing or automobiles, they are tattoos of the object-

cult, fetishes of admiration, on our bodies and in our minds.

Through globalism and its medial implants, cult may be visible in ritual form, but is really an internalized feeling which is awakened though the encouragement of our desires. As an idea, cult manifests itself either as pseudo-communication or, indeed, as an almost non-binding, open form of communication. In this, we communicate in a way that is inaccessible to others, through a sort of mental belonging characterized by—or in the name of—particular events, shows, or games that awaken our interest and in some way make us into participants. It need not be a visible gathering, such as at stadiums, festivals or cinemas; it can also be a wave of felt belonging to an idea which, as such, once again ebbs after having surged. Or perhaps becomes a fact—the election of a president, of a beauty queen, or the awarding of an Oscar. It is about a mental or bodily presence, an intensified feeling of being alive, which can express itself positively or negatively depending on profit or loss.

08 HYPE

It is hype, the consciousness and palpability of something current, which makes us part of a certain gathering of people who are like-minded in terms of taste, fashion trends or issues of progress. This hype is created by the media, or has been picked up on by them somewhere. But surely, only the media can stimulate it, let it loose. Like the sublime, it cannot really be portrayed, but even so—or even precisely because of its exaggerated quality, its coexistence with stress—is whipped up and repeatedly touched off anew. It is perfect bait for the masses, who cannot recognize—but feel—themselves as such. Hype is a gigantic fireworks: it goes bang and explodes. And released all too fast from the fascination with the play of colors, the clouds of smoke float past.

Fast, unexpected appearance and equally unexpected disappearance are the constants of all hype. For only thanks to its ephemeral nature can it, as a unit that gives off a large amount of energy, be reloaded again and again. Instances of hype shake us up and do not hold onto us for long: if they did, we would see through them and dismiss them as mirages. But clever timing gets us again. We fell for the surprise and actually did direct our attention towards the hype. Until the next hype took us prisoner!

Hype is also short-lived fashion. This, in turn, embodies the praising of the new, which at first, though, is something old and forgotten. But fashion is also a game with things unusual, with attention to the awakening and the freshness of that which is tastefully, attractively and cleanly prepared or packaged. Here, the trend is a sign of people taking note, preparing for something which will become fashion. And in this respect, the trend is hype—within it still lies the possibility of not letting oneself be taken prisoner by that which is considered to be fashion.

Within the constant transformation and the compulsion to catch up to what is new lies the will, defying ephemerality, to see things anew, to pay attention to interesting things, to make things appropriate to the times ones own, and to join in speaking the language of the new. Under new conditions, one must also shape these to one's own advantage. One sees it best in the media and their potential for fast-paced change, especially with regard to the use of digitalization.

For this, as an energetic dispositif, is the great quick-change artist for whom that which is digitally prepared is instantaneously savable and accessible, and can be sent and received all over the world. Appearance and disappearance are the Janus-like quality of our era. To which face, among all the faces, should one turn? Or is there no more time for this question? For by the time we have decided, the answers have already been given.

One can get a faster kick out of a reaction that is well-rehearsed, which conforms to how one feels, than a reaction while in contemplation. Like the impulse of clicking, moving on in the flow of information as the fastest way to reach one's goal, which portrays movement as constant continuation and consumption of energy. Information as a form of the endless interlocking of many forms, which collect and dissipate. Concentric circles which overlap with other larger and smaller ones, and once again expand by surrounding points and overlap. Concentrated deceneration and decentralized concentration alternate in a pulsating manner.

09 REFLECTION

How can one still be at all attentive or concentrated when the world floods us, holds us captive in commotion and always wants to be busy? One has to take everything seriously, make no mistakes, and fulfill the demands of the system. Constantly online, plugged in, riled up by the hype and anxious for one's next kick, one could think oneself in ecstasy, in the apotheosis of the present, living just for the moment. Everyday rituals are forgotten before we could even think of them. It is our habits that have established themselves in the velvety comfort of repressing what is actually real, and that now bask in the acceptance of acceptance. And it is only with difficulty that we succeed in recognizing the threatening faces of the ugly, of that which we have repressed, of the unpleasant aspects of the consequences of the seemingly good life, hiding behind the clichés of beauty.

Nobody can have anything against a good, full life. In the global context, in the worldwide entanglements and interrelations, however, we—not least in order to see clearly—must look beyond our usual horizon of habit and into the future. Compared with the past and related to the present, we will then, via the zoom function of the objective lens in processing the macro and micro worlds, receive that information according to which we must lend form to our world. If we think not egocentrically, but—out of necessity—with regard for society. The instrument for this is the filter or filters which sieve out the fine particulate matter and poisons to allow a clear view. Missing here are not insights, but rather the actual will to change. Only if recognized must the signs point out the direction that leads unavoidably into the future. For the present is already past when we speak of it. We are constantly moving on.

Of the multitude of filters, the most obvious and important one stands out: the brain with its neuronal network, our perception and ability to recognize, our reflection. In this are stored and formed our individual worldviews which, influenced by genetics and our environments, represent each of our states of consciousness. In this, actions and thoughts blend into one another, and in fact we can experience actual acts virtually, as mental mirror images. In this way, our Self is an identity which is constantly changing and, yet, recognizable in its respective states which differ from those of the Other.

But the Self was formed and continues to form only with and through the Others. The “ego” is recognizable in the “alter-,” and the “alter-” in the ego, as a relation in intersubjectivity. Looking at things this way, we cannot not communicate, for it is only in and through communication that we live. And communication is that intermediate world in which one’s own worldview generates itself along with the prevailing worldview as a time-image and an idea of the world. In this, reflection is the point of transfer for the new which arises in comparison and reconciliation with the old.

10 PERFORMATIVE

The most important interface for each one of us is, therefore, the neuronal network, which represents a motion-filled and excited place of transition within the global networks. Information is bundled momentarily at switchpoints that operate worldwide. These switchpoints are no longer merely central transmitters, as they were in the previous mono-media culture. They are increasingly transforming themselves into a multi-media culture of decentralized transmitters and receivers, even if hierarchically structured transmission/command centers still do exist. The world does know city names with a magical effect, established cult locations, the famous names from politics, business and culture—with objects, subjects and places transitioning into each other as words. They are localizable, dislocated, or hang imaginarily in space.

Certainly, there still exist clearly defined places, points of peace in space. But the spaces and the acceleration of the movements carried out within them penetrate each other dynamically in the prevailing speed. Who is still present where? If, on the Internet, the thoughts, images and notes cross x number of times, if avatars and images mark virtual/immaterial presence, if vehicles carry us here and there, and if the mobile phone is our only constant fixed point which we use and which serves us? Then we truly are energetically unstable, sensitive, motion-buffed individuals living in the performative.

Everything we do and everywhere we are is an act within the corresponding sceneries in which we play out, experience, tolerate those scenes that fate holds in store for us. In our global culture, we are protagonists who play their roles and images partly according to given patterns, while also being able to make our own choices. And if

we are lucky, we can more or less heteronomously go our own ways.

One can really no longer imagine an image of the world. But if we accept complexity and plurality as a double which we connect crosswise, and if, in the act of interpreting, we remain capable of open dialog in order to gain new views and ways of seeing things, we constantly shape insights appropriate to the circumstances. In this way, we recognize performativity as a principle of life, as giving and taking, as symbolic and real exchange.

As humankind became sedentary, there arose the concepts of property and its preservation. Since then, many strategies of protecting what one owns have been created. Put generally, this it is about the protection of things which are of some kind of value, about protecting certain things from the deterioration that occurs due to motion, destruction and time. But if everything that conforms to performativity as achievement, to appearance, presentation and the media in its dynamics, really is ephemeral, there arises the question of how one can protect these ephemeral forms from deterioration despite that fact.

Or is the dying and becoming in nature also the principle of the performative and of the apparatuses that are in use at this or that time? And what are the treasures which would be worth preserving? Body and soul, flora and fauna, Planet Earth in general. And a consciousness sense of quality, via which are determined values which it makes sense to preserve. In this respect, conservatives and progressives will always be battling each other. But because every individual also carries these conflicts within him or her self, their worldviews will be formed out of both, the old and the new. And in turn, these as well will change in response to new circumstances.